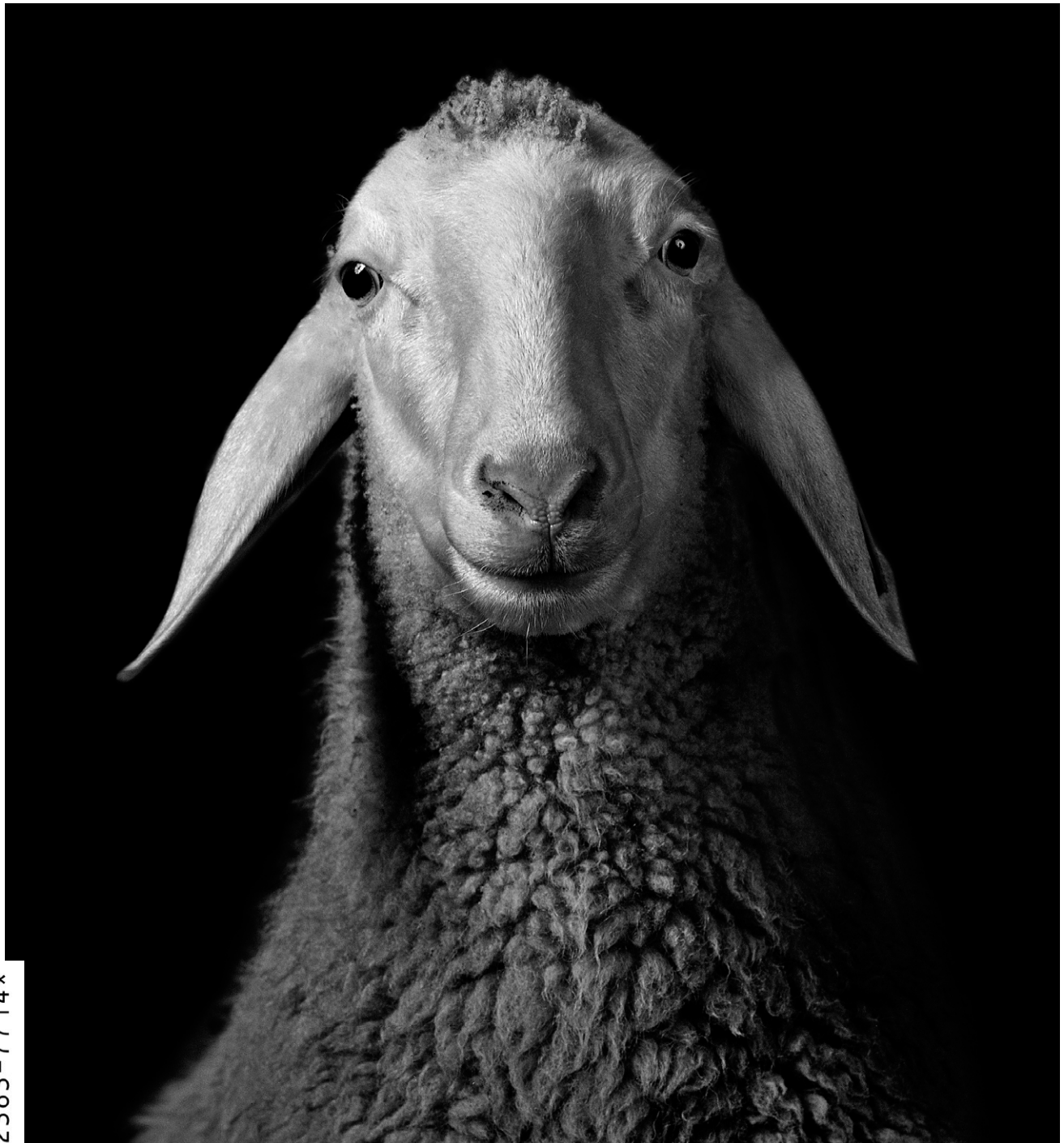


wamiki

Das pädagogische Fachmagazin #4/2017



DEUTSCHLAND 8 €
EU 10 € | CH 16.50 CHF



2363-7714

www.wamiki.de

Ant

IST DABEI-SEIN MANCHMAL SCHON ZU VIEL? WIDERSTÄNDIGE PARTIZIPATION VON KITA-KINDERN

Text: Joseph Rothmaler

Eine kritische Bestandsaufnahme zum Trend-Thema „Partizipation in Kitas“, mit der der Autor Fach- und Leitungskräfte einladen möchte, den Horizont hinsichtlich alternativer Formen kindlicher Partizipation zu erweitern.

„Dabei sein ist alles.“ Dieser Satz erinnert an Fußballerinterviews. Niemand weiß, wie das Spiel ausgeht, aber ein Gefühl von Optimismus wird vermittelt. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff „Partizipation“, der sich in der Frühpädagogik förmlich zum konzeptuellen Pflichtprogramm entwickelt hat, ohne dass bestimmt wird oder werden muss, von welcher Partizipation eigentlich die Rede ist: Beteiligung der Kinder an Alltagsentscheidungen? Lernen am Modell, um emanzipiert erwachsen zu werden? Entlastung der Fachkräfte von Verantwortung im Gruppenalltag?

Gerade diese Unbestimmtheit scheint dem Begriff seine Schlagkraft und eine durchgängig positive Note zu geben. Doch ist es durchaus einen Gedanken wert, ob Partizipation so eindeutig und ausschließlich am Mitentscheiden

der Kinder und an ihren Interessen orientiert ist, wie es die landläufigen Partizipationskonzepte vermuten lassen. Wenn es ein Recht der Kinder auf die Beteiligung an Entscheidungen in der Kita gibt, die sie betreffen – sollte es dann nicht auch das Recht geben, sich nicht beteiligen zu müssen, sich Partizipation also zu widersetzen?

EIN BLICK IN DIE GESCHICHTE

Ein Bekannter bringt mich im Zuge dieser Überlegungen auf die interessante Frage, was sich aus historischer Perspektive über Kinder und Widerstände herausfinden lässt. Gibt es in der Geschichtsschreibung überhaupt ein „widerständiges Kind“?

Die ersten Suchbewegungen zu dieser Frage mittels Google fallen ernüchternd aus: Das Online-Lexikon einer „Arbeitsgruppe freier Redakteure und Autoren“ möchte das Phänomen „Widerstand auch für Kinder verständlich“ vermitteln und verbannt die Kinder damit direkt auf die Zuschauertribüne: Es geht nämlich um Erwachsene. Immerhin lässt der Verweis auf die Edelweißpiraten und ihren Widerstand gegen das NS-Regime erkennen, dass man nicht erst im reiferen Alter widerstehen kann.

Wesentlich gegenwartsbezogener hält es da ein Familienratgeber-Blog, der der Frage nachgeht, wie Kinder gehorchen lernen – und ob sie dies überhaupt müssen sollten. Selbst unter Berücksichtigung des emphatischen Plädoyers für die Arbeit mit Grenzen statt Gehorsam erscheint Widerstand von Kindern aber auch hier als etwas negativ Konnotiertes, das es zu überwinden gilt.

Ganz und gar positiv greift eine für Kinder aufbereitete Website zu Alltagsfragen über Natur, Umwelt und Technik das Thema auf: In der Forschungseinheit „Was ist elektrischer Widerstand?“ dürfen Kinder den Widerstand zumindest naturwissenschaftlich-forschend erproben, und der integrierte Online-„Forscherladen“ bietet die entsprechende „Laborausstattung für junge Forscher“ auch gleich an.

Nach einem Shop mit Experimentier-Ideen für kindlichen Widerstand suche ich hingegen vergeblich. Fast scheint diese Momentaufnahme des „virtuellen Kindes“ die aktuellen Tendenzen des frühpädagogischen Fachdiskurses zu resümieren, der von naturwissenschaftlichem Lernen gar nicht genug bekommen kann – und dabei womöglich das Kind jenseits der Bildung vergisst.

PARTIZIPATION ALS KONSENS UND KONTROLLE?

Diese Lehr- und Leerstelle zum „kindlichen Widerstand“ begleitet uns aus den unerschöpflichen Weiten des Internets mit seinen Elternblogs und Forschungsbaukästen zurück in die Realität des Kita-Alltags. Hier angekommen, stellen wir fest, dass auch die etwaigen Partizipationsansätze in der Regel der Sensibilität entbehren, neben der Alltagsbeteiligung von Kindern eine Widerständigkeit gegen ebendiese als Form kindlicher Partizipation mitzudenken. Viel zu sehr ist der wohlwollende Partizipationsgedanke der Idee verpflichtet, dass „die Kinder“ einfach mitmachen wollen (sollen). Darüber scheint sich die Frühpädagogik nicht nur weitestgehend einig zu sein, sondern

der Konsens selbst steht als Grundprinzip am Start und Ziel der Partizipationsprozesse: Mittels einvernehmlicher Entscheidungsfindung über Alltagsfragen der Kita sollen die Kinder schon heute lernen, mündige Bürger von morgen zu sein. So zumindest liest sich – zwischen den Zeilen – der Anspruch von mehr oder weniger formalisierten Mit-Entscheidungsformaten.

In einem Morgenkreis lernt es sich besonders gut, einvernehmliche Entscheidungen zu finden, und als Mitglied eines Kinderrats kann sich ein Kind wie ein „kleiner Politiker“ fühlen – mit allen Rechten und Pflichten. Doch bei so viel Lernen am Modell – und sei es noch so kindgerecht und spielerisch umgesetzt – gerät leicht aus dem Blick, dass die Überbetonung des Gemeinschaftlichen und die Verpflichtung, Konsensentscheidungen zu finden, leicht zum Wegglätten von Differenzen, Streitigkeiten und Eigensinn führt, die ebenso zur Lebensrealität kleinerer und größerer Menschen gehören wie das Ringen um Kompromisse. Zumal eine so verstandene Partizipation höchst vereinnahmend und de-individualisierend werden kann, wenn das wohlwollende „Angebot“ zum Mitentscheiden zur Regel wird und jenseits dieses „Angebots“ kaum noch Entscheidungen gefällt werden können. Dann braucht es plötzlich eine erwachsenengeleitete Abstimmung von Interessen, um sich für die nächsten Aktivitäten zu entscheiden, statt dass den Kindern ermöglicht wird, ihre Beschäftigungen selbstbestimmt und aus eigenem Antrieb zu finden.

Irgendwo auf dem Weg zur Konsensbeteiligung droht die sonst im Zentrum frühpädagogischer Ansprüche stehende Individualität und Autonomie der Kinder verlorenzugehen, wenn mit diesen Vereinnahmungs- und Verpflichtungstendenzen nicht offen und ehrlich umgegangen wird. Doch wie lässt sich Sensibilität für diese widersprüchlichen Tendenzen von Partizipation und – viel wichtiger noch – ein anderes Verständnis von Partizipation im Kita-Alltag erreichen?

WIDERSTÄNDIGE PARTIZIPATION ERKENNEN UND SCHÄTZEN

Hilfreich wäre schon mal, die Vereinnahmungs- und Verpflichtungstendenzen von Partizipation und ihr Spannungsverhältnis zur Orientierung an den individuellen Bedürfnissen und Interessen der Kinder überhaupt wahrzunehmen. Dies könnte mittels Reflexionsfragen gelingen, die sich Fachkräfte und Leitungen in Teamsitzungen erst individuell stellen und dann gemeinsam diskutieren:

- Wie wird entschieden, ob Kinder an Morgenkreisen und anderen ritualisierten Zusammentreffen teilhaben? Besteht auch die Möglichkeit, nicht teilzuhaben?
- Wie kommen die Auswahlmöglichkeiten für Aktivitäten im Verlauf von Entscheidungen zustande? Können die Kinder ihre eigenen Ideen einbringen und sie auch entscheidungsunabhängig umsetzen?
- Gibt es im Gruppen-Alltag Raum für das Austragen von Differenzen und Ausleben von Eigensinn?

Über die kritische Reflexion der von den Fachkräften angestoßenen Partizipationsprozesse hinaus ist es nötig, die Widerständigkeit von Kindern gegen Teilhabe und Mitentscheiden als eine Form der Partizipation anzuerkennen. Denn was ermöglicht den Kindern letztendlich besser, ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen nachzugehen, als außerhalb eines von Erwachsenen vorgegebenen Rahmens entscheiden zu können, womit und mit wem sie sich beschäftigen möchten? Gerade Morgenkreise als prädestinierte Orte erwachsenengeleiteter Beteiligungsprozesse sind aufgrund ihrer Eigendynamik und Ritualisierung nicht unbedingt das geeignete Setting, mit einzelnen Kindern über ihre Meinung zur Alltagsgestaltung ins Gespräch zu kommen. Überhaupt mag ein bloßes Gespräch nicht die adäquate Form sein, die Sicht der Kinder herauszufinden – vor allem, wenn wir an die Jüngsten in der Kita denken.

Ursprünglich für partizipative Forschung mit Kindern entwickelt, bietet der sogenannte Mosaic Approach – siehe Literaturtipps in der Randspalte – ein flexibles Sammelurium an Methoden, mit denen man die Perspektive der Kinder auf ihre Lebenswelten herausfinden kann. So lässt sich eine Befragung der Kinder beispielsweise mit einer kindergeleiteten Führung durch die Kita, mit dem Fotografieren des favorisierten Orts oder dem Malen einer besonders beliebten Aktivität verbinden. Zudem können Fachkräfte im Zuge spontaner Beobachtungen den Bedürfnissen der Kinder gerade dort auf die Schliche kommen, wo Situationen von den Kindern selbst gestaltet werden. Diese unterschiedlichen Herangehensweisen tragen zum einen den „hundert Sprachen“ und vielfältigen Ausdrucksweisen der Kinder Rechnung, auf die der Begründer der Reggio-Pädagogik, Loris Malaguzzi, hinwies. Außerdem entsteht erst durch die Verknüpfung der Kinder- und Erwachsenenperspektiven das „Mosaik“ der Blickwinkel auf den (partizipativen) Kita-Alltag.

+

Wie die vorangegangenen Impulse hoffentlich verdeutlichen, geht es mir nicht um ein Plädoyer gegen Par-

tizipation in der Kita. Vielmehr möchte ich eine kritische Aufarbeitung der damit verbundenen Dynamiken und potenziellen Widersprüche zum Anspruch der Förderung von Individualität anregen. Mögliche kindliche Widerstände gegen eine partizipative Vereinnahmung und Verpflichtung ernst zu nehmen heißt nicht, sie als Gegensatz zu Partizipation verstehen zu müssen. Vielmehr sollte „widerständige Partizipation“ von Kindern als Ausdruck gerade dessen geschätzt werden, was frühkindliche Bildung doch eigentlich vor allem fördern möchte: Kinder, die selbstständige Entscheidungen treffen können und wollen. Dann kann das in Partizipationsprozessen mit-schwingende Mantra „Dabei sein ist alles“ vielleicht durch „Nicht dabei sein ist manchmal wichtiger“ ergänzt werden.

Literaturtipps

Ahrens, S./Wimmer, M.: Das Demokratieverprechen des Partizipationsdiskurses. Die Gleichsetzung von Demokratie und Partizipation. In: Schäfer, A. (Hrsg.): Hegemonie und autorisierende Verführung. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2014, S. 175-200

Grindheim, L. T.: I Am Not Angry in the Kindergarten! Interruptive Anger as Democratic Participation in Norwegian Kindergartens. In: Contemporary Issues in Early Childhood 15 (4) 2014, S. 308-318

Neumann, S./Hekel, N.: Vom Wollen-Sollen, Dürfen und (Nicht-)Müssen. Partizipation und Akteurschaft von Kindern im Betreuungsaltag. In: undKinder (98) 2016, S. 95-102

Richter, E./Lehmann, T./Sturzenhecker, B. (2017): So machen Kitas Demokratiebildung: empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“. Beltz Juventa, Weinheim/Basel 2017

Clark, A.: Ways of seeing: using the Mosaic approach to listen to young children's perspectives. In: Clark, A./Kjørholt, A. T./Moss, P. (Hrsg.): Beyond Listening: Children's Perspectives on Early Childhood Services. Policy Press, Bristol 2005, S. 29-49

Joseph Rothmaler arbeitet im Teilprojekt „Kinderperspektive in der Qualitätsentwicklung von Kitas“ des kooperativen Praxisforschungs- und -entwicklungsprogramms „EQUIP – Entwicklung von Qualität und Interaktion im pädagogischen Alltag“ an der Fachhochschule und Universität Potsdam. Er beschäftigt sich mit dem Thema „Partizipation im frühpädagogischen Alltag“, entwickelt und implementiert mit Fachkräften und Kindern in Kitas Formate für partizipative Qualitätsentwicklung.
Kontakt: rothmaler@fh-potsdam.de